

**“Aus der Stille gebären sich die Fragen”**

Verehrte Festgäste, verehrter, lieber Heinrich Hartl,

keine 21 Jahre - also in den Dimensionen des ausklingenden Mozart-Jahres gesprochen: von „Mitridate“ bis zur „Zauberflöte“ - hat es gedauert, bis aus dem Förderpreis-Träger von 1985 ein gestandener Repräsentant des Wolfram-von-Eschenbach-Preises 2006 wurde. Oder um es mit dem Hartl'schen Œuvre auszudrücken: Von der „Sonata quasi una fantasia“ bis zum „Welschen Tanz mit absonderlichen Variationen“. Zwischen diesen beiden Gitarren-Soli, dem op. 13 und dem op. 139, findet sich ein ganzer Kosmos an Chor- und Orchesterwerken, vielgestaltigster Kammermusik, Liedern und Chansons, Klavierstücken, das wunderbare lyrische Stück für Sopran und Streichquartett “Böhmen liegt am Meer” nach Ingeborg Bachmann und auch zwei veritable Opern. Mit diesem Kosmos hat der gebürtige Deggendorfer nachhaltig seinen Anspruch auf diese Auszeichnung durch den Bezirk Mittelfranken unterstrichen: „Leben und Werk“ von Heinrich Hartl sind nun wirklich nachhaltig, wirkmächtig und in sich steigernder Intensität „mit Franken verbunden“.

Hier gibt es zahlreiche interpretatorische Fürsprecher von Elisabeth Rießbeck über Jutta Czurda, Klaus Jäckle, den Palästrina- oder den Hans-Sachs-Chor, Mitglieder der Symphoniker und Philharmoniker, den Lehrgesangverein Nürnberg, den „Meistersängern von Nürnberg“ bis hin zur Pocket Opera, die sich mit „Herz und Mund und Tat und Leben“ der musikalischen Welt Heinrich Hartls verschrieben haben (Verzeihung an all jene, die hier nicht genannt wurden...). Dieser aufnahmebreite, aus verschiedensten Jahrgängen und Erfahrungshorizonten gesättigte Humus ist für alle Künstler wichtig, für den komponierenden Musiker ist er geradezu existenziell. Denn er ist in den ganz überwiegenden Fällen darauf angewiesen, dass ihn andere aufführen, deuten und zu Öffentlichkeit verhelfen.

Doch wir schätzen uns glücklicher. Dürfen wir doch regelmäßig auch den klavier- wie wortmächtigen Interpreten Heinrich Hartl erleben - als Exegeten seiner selbst und/oder im dialogischen Begleiten. Ein Klavierabend mit dem hochgeschossenen Niederbayern führt atmosphärisch genau in die Mitte von Hartls künstlerischem Tun: In allem Allegro-Furor, in aller launigen Parlando-Freude, in aller ironischen Brüchigkeit steht letztlich doch die **Stille im Mittelpunkt**. Sie gebiert die Töne, auf sie müssen wir hektischen Termin-Hetzer, Multimedia-Rezipienten, Autoraser, Flüchtig-Zuhörenden und Schnell-Vorbeischauenden immer wieder geworfen werden. Musik: Das ist die Defloration der Stille, ein intimer Moment, in dem ein bunt zusammengewürfeltes Kollektiv gemeinsam zu atmen beginnt (hoffentlich...) und sich auf Wellen einschwingt, die verbinden. Nicht umsonst heißt eines seiner Streichquartette “Was im Stillen erblüht”. Das verlangt vom modernen Menschen einiges und hier hat der Komponist von heute fast so etwas wie einen Erziehungsauftrag: Er fördert die Konzentration auf das Immaterielle, Nicht-Fassbare, Transzendente. Aber darin ist Hartl in seiner Musik kompromisslos konsequent.

Das ist letztlich ein sehr poetischer, sehr individueller Vorgang, der aber wiederum unmittelbar an Heinrich Hartl heranführt. Hartl liebt die Poesie, die Lyrik, das im doppelten Sinn verdichtete Wort, das Wortspiel genauso wie das Bonmot, die Akrobatik mit Wortinhalten und -bedeutungen, die leise, verschmitzte Andeutung, den ironischen Überschuss, das Zwischen-den-Zeilen-Ungesagte-aber-Gemeinte, die Andeutung, auch die Sotise und das ad-absurdum. Nicht umsonst zählen zu seinen literarischen Hausgöttern Ernst Jandl und Helmut Qualtinger, die es nicht nur beim Schreiben beließen, sondern sich mit extensiver Verve in lautmalerische Sprech- und Sprachspiel-Experimente warfen und vor allem die sprachlichen Konventionen immer wieder hinterfragten. Ein guter Schuss Anarchie à la Achternbusch ist nie verkehrt. Keine Frage, dass in diese Gesinnungsgalerie auch Christian Morgenstern, Erich Kästner, Ringelnatz, Bert Brecht und auch ein Fitzgerald Kusz gehören. Eine besondere Affinität besteht auch zu dem magischen Symbolismus eines Paul Celan, der das inhaltliche Zentrum eines großen Vorhabens bildet. In Zusammenarbeit mit dem Hans-Sachs-Chor Nürnberg arbeitet Hartl derzeit an einer "musikalischen Infragestellung" des Bach'schen "Weihnachtsoratoriums" mit Texten des melancholischen Lyrikers, auf dessen biographische Spuren sich Hartl sogar bis in die Bukowina begab.

**Konventionen hinterfragen** – eine Aufgabe, die Heinrich Hartl mit Hingabe betreibt. Er ist kein Verächter der Tradition, vertieft sich in die Formensprache der Vorangegangenen, versucht sie zu ergründen, gräbt, kombiniert, verwirft, überführt. Sonaten, Quartette, Bagatellen, Rondo, Serenade, Psalm, Choral, Motetten, Kirchentönenarten, das Solokonzert – all das bietet Hartl formales Rüstzeug. Aber er bleibt nicht dabei. Ihm geht es um die Verschmelzung. Natürlich ist er jenen suspekt, die sich einfach nicht damit anfreunden können, wie mühelos Jazz, Mixolydisch, Avantgarde und Chanson-Schema bei Hartl in eins gedacht und gemacht werden. Auch wenn's jetzt eine Spur zu bildungsbürgerlich wird: das ist ein "convincio", ein Überführen des Früheren in die Gegenwart, bei dem die guten Geister der Vergangenheit Hartl begleiten, zuweilen auch beraten, aber nicht den Weg vorgeben. Die Antwort muss in jeder Zeit neugegeben werden. Sei's mit alten Worten oder neuen Gedanken. Wohin die Reise geht, das bestimmt Hartls musikalische Intuition, sein hellwachtes Interesse an der Gegenwart und ihre ethischen, politischen und ästhetischen Wandlungen. "Wandlungen" hieß denn auch jenes Orchesterwerk, das er dem Germanischen Nationalmuseum zum 150. Geburtstag widmete. Ein Gegenwartsspiegel, mit Fragen gespickt.

**Befragen, Nachfragen, Gegenfragen** – sind künstlerische Grundhaltungen Heinrich Hartls. Vielleicht passte es deshalb so gut, dass ausgerechnet Hartl derjenige war, der Elmar Tannerts Migranten-Szenen "Die Welt ist eine Scheibe" verklanglichtete. Szenen, die bei aller Absurdität, viel von Vereinzelung, Isolation und Nicht-Verstandensein berichten. Das ging zwischen den Beteiligten nicht ohne Reibung und Blessuren ab; aber mit einem Ergebnis, dessen sich weder die Pocket Opera Company noch Autor oder Komponist zu schämen brauchten. Was da im Genossenschaftssaal-Bau des Nürnberger Rangierbahnhofs-Viertels in vitale Szene ging, löste den Anspruch ein, mit den sinnlichen Mitteln des Musiktheaters ein Zeitthema übersetzbar zu machen. Und hier wurde wieder einmal eine von Hartls Qualitäten spürbar: Dieses mühelose Wandern an der Nahtstelle von Unterhaltung und Tiefsinn, die gewollt abgrundnahe Gratwanderung zwischen vermeintlicher Banalität und selbst behaupteter Bedeutung. Wahrscheinlich ist dieser Mix nie so populär

geworden wie in dem morbid-fröhlichem Nachtstück "Wenn ik mal tot bin", dass sich über sechs Spielzeiten hinweg im Fürther Stadttheater als echtes Zugstück entwickelte – bevor die beiden Protagonisten nach sechzig ausverkauften "Nahtod-Ausflügen" in diesem Frühjahr das Projekt endgültig begruben. Freilich mit dem Trost, dass uns Jutta Czurda und Heinrich Hartl dieses Ereignis auf Silberscheibe weiter anempfehlen...

Es wäre eine falsche Idealisierung, wollte man den künstlerischen Lebensweg als beständig fortschreitenden Pfad zum Olymp beschreiben. Niederlagen, Krisen und Unverständnis bei Veranstaltern, Interpreten, Publikum, Presse oder Rundfunkanstalten bleiben nicht aus, gehören zum Schaffensprozess als Movens, Spiegel und Bodenhaftung dazu. In die Schublade dieses Kapitel dürfen wir getrost die dreiaktige Märchenoper "Lina und Strano" legen, die einst von Nürnbergs Kulturreferentin Karla Fohrbeck bestellt, ihrem Nachfolger Georg Leopold übergeben und seither sowohl im Nürnberger Rathaus wie im ortsansässigen Musiktheater weiträumig umschritten wird. Immerhin hat ihr Komponist jetzt erreicht, was dem Librettisten Godehard Schramm schon vergönnt war: Den fränkischen Doppel-Kulturauszeichnungs-Marathon als Wolfram-von-Eschenbach-Förderpreis- und Preisträger...

Und eines dürfen wir gewiss als gewaltige Lebensleistung Heinrich Hartls anerkennen, ohne in einen billig-mitleidigen Tonfall zu geraten: Die faszinierende Zähigkeit, mit der er es Heinrich Hartl als von Geburt an Blinder schaffte, sich die Welt der Klänge zum Lebensinhalt zu machen. Als Absolvent der Blindenschulen in Nürnberg und München war es dem gelernten Stenotypisten und Telefonisten sicher nicht vorgezeichnet, das einstige Nürnberger Meistersinger-Konservatorium als Absolvent der Fächer Orgel, Klavier, Katholische Kirchenmusik und Komposition zu verlassen. Nicht ohne Ironie ist, dass die jetzige Musikhochschule, die sich so irre schwer tut, das historische, juristische und inhaltliche Erbe dieser alten Fachakademie anzunehmen und zu pflegen, von diesen vier Fächern nur noch ein einziges in ihrem aktuellem Lehrplan bereithält. Nur beiläufig hingewiesen sei etwa auf die praktischen Schwierigkeiten des Komponierens, bei denen sehende Komponisten mühelos mehrere Notationssysteme überschauen können, während der blinde Tonsetzer alles aus seiner Gedächtnisleistung abrufen muss. Hier fand Hartl in dem eingangs erwähnten "mittelfränkischen Künstlerhumus" einen großen Kreis musikalischer Freunde, die ihn bei Korrekturen, Durchsichten und Bearbeitungen unterstützten und unterstützen. Heinrich Hartl ist ein geselliger, interessierter und humorvoller Mensch, der von und durch Anregungen lebt und dem der Dialog, der Austausch, die Kommunikation - bei aller wunderbaren Konzentration auf die Farben, Nuancen, Schwingungen und Zwischentöne in seinen recht wesentlichen Arbeiten für einzelne Instrumente - ein unaufgebbares Lebensmittel ist.

Wir wünschen uns, lieber Herr Hartl, von Ihren vielen Farben und Facetten noch manches Prisma, wir wollen noch mehr von diesem verschmitzten Lachen wahrnehmen, wir sind gespannt auf die Inhalte, die Sie interessieren, die Fragen, die sie stellen, auch wenn wir in dem ein oder andern Fall gestehen müssen, dass "die Leichtigkeit der Dinge im Falle nicht die unsere ist" - wie ein anderes Ihrer Streichquartette heißt. Nehmen Sie diesen Preis als solidarisches Zeichen, dass diese Zeiten Tondenker wie Sie braucht, die uns beispielsweise auf die herrliche Meditationsreise für Flöte und Marimbaphon zu nehmen verstehen (op. 85). Lehren Sie uns weiter, dass Leicht- und Schwermut zwei Schwestern sind, die nicht ohne einander können. Bleiben Sie der überzeugte Wahlfranke, der das dunkle Bier, die dunklen

Wälder und melancholischen Lieder des Bayerischen Waldes durch den "Altenfurter Filter" zu einem geistreichen Sud mixt.

Wer Ihre Klangsprache ein wenig näher kennen lernen will, sei auf den 10. Dezember verwiesen, wo im Galeriehaus des Nürnberger Kulturladens Nord ein Porträtkonzert mit Ihnen als Rezitator und Komponist stattfinden wird.

Und dem ausgeprägten Sinnsucher in Ihnen sei ein Vers Manfred Hausmanns mit auf die Reise zu den neuen Horizonten gegeben:

"Wo kein Sinn mehr misst,  
waltet erst der Sinn,  
Wo kein Weg mehr ist,  
ist des Wegs Beginn."

Genug der Worte. Es ist Zeit für einen neuen Beginn, Zeit für Musik. Ihre Musik...

Jens Voskamp